

Hermann Parzinger, *Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie*, Band 4. Acta Humaniora. VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim 1988. 361 Seiten, 9 Tabellen, 174 Tafeln, 1 Beilage.

Ziel der vorliegenden Untersuchung, die auf eine Münchner Dissertation von 1985 zurückgeht, ist "eine relative und absolute Chronologie der hallstattischen Regionalgruppen im zirkumalpinen Bereich zwischen Mosel und Save, Donau und Po" (S. 126). Auf der Grundlage einer gesicherten vergleichenden Zeitbestimmung soll der Weg für künftige verbindende kulturgeschichtliche Aussagen geebnet werden. Dazu dient eine geographische Diagonale von nahezu 1000 km Länge, die von der Champagne bis über Slowenien reicht. Entlang dieser Strecke versucht H. Parzinger, nach signifikanten Gräberfeldern und entsprechend aussagefähigen Fundlandschaften den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 8. Jhs. bis gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. in Abschnitte überall gleicher Gültigkeit zu gliedern.

Für die Hallstattzeit und die beginnende Latènezeit wird eine räumlich so weit greifende Horizontierung, die mit der Prüfung der sonst vorschnell apostrophierten Einheit der Hallstattkultur auf ihre Weise Ernst macht, zum ersten Mal unternommen, wenn man von weit zurückliegenden Ansätzen absieht, die ihrerseits auf anderer Grundlage beruhen. Schon deshalb darf die Arbeit der besonderen Aufmerksamkeit der Eisenzeitforschung gewiß sein. Vorab sei bemerkt, daß Verf. seine Aufgabe mit einer solchen Zielstrebigkeit verfolgt hat, daß im Gewirr der parallelen und vertikalen Nomenklaturen die angestrebte Bündelung der zahlreichen Einzelchronologien in keiner Zeile aus dem Blick geraten ist. Der positivistische Wunsch freilich, daß "je feiner die chronologischen Schichten sind, . . . desto deutlicher . . . die Einzelheiten des kulturgeschichtlichen Zusammenhangs sichtbar werden" (S. 126, nach R. Hachmann), setzt etwas unbefangen von vornherein auf den interpretatorischen Wert der Chronologie. Allzu starke Aufsplitterung kann historischer Aussage auch abträglich sein, weil dann die Gefahr besteht, daß Zusammenhänge zerschnitten werden, aus dem Blick geraten oder gar verlorengehen können. Methodische Grenzen werden schnell sichtbar, wenn Zeithorizonte oder abgegrenzte Teile von solchen auf eine Spanne von 20–30 Jahren zusammenschmelzen und dennoch im Gesamtareal zum Tragen kommen sollen. So werden sich Einwände zu Einzelheiten des Vorgehens und gegen manche der Ergebnisse nicht unterdrücken lassen. Daß jedoch noch so feine Zeitbestimmung noch keine Geschichte macht, daran hat Verf. selbst keinen Zweifel, wenn er abschließend in loser Beziehung zum behandelten Stoff Grundfragen der Differenz zwischen Ost- und Westhallstatt anspricht, die man nicht geradezu erwartete, da sie der chronologischen Untersuchung nicht unmittelbar entspringen. Offensichtlich sollte der Weg zu tiefergreifender struktureller Betrachtung aufgezeigt werden, die ohne ausgewogene Zeitbestimmung nicht gelingen kann.

Worum es wirklich geht, ist der großräumige Zeitvergleich. Das Lesen verlangt Vorkenntnisse und stellt angesichts knappster Diktion hohe Anforderungen. Striktes Festhalten an einmal gebrauchten Typenbegriffen, deren aus unterschiedlicher Sicht immer neu vorgenommene Verknüpfung im chronologischen Geflecht, die bildliche Wiedergabe der Formen, schließlich die optische Hilfe durch eine synchronisierende Beilage ermöglichen es dem Benutzer, sofern er einige Mühe aufwendet, den Faden nicht zu verlieren.

Verf. ist wie folgt vorgegangen: Da die Weite des Raumes eine Gesamtbearbeitung selbstverständlich ausschloß, wurden die Grundlagen des Systems in Kerngebieten gewonnen, die hier zugleich den Flanken nahe sind: für Osthallstatt in Slowenien, für Westhallstatt im nordwestalpinen Kreis. Beide Gebiete boten auch objektiv die besten Voraussetzungen. Kombinationsstatistik und, wo möglich, eine Bestätigung durch die Horizontalstratigraphie bildeten die handwerklichen Mittel der Verbindung jeweils geschlossener Grabinventare. Dabei standen im Südosten einzelne Plätze im Vordergrund, die als solche eine ganze Region zu charakterisieren vermögen, von denen Verf. in Slowenien insgesamt sechs unterscheidet. Im Nordwesten wurde die Gliederung überwiegend aus der Summe der Beispiele innerhalb der jeweiligen Region, wiederum deren sechs, gezogen, ehe die Teilergebnisse in vergleichsfähige Horizonte eingeflossen sind. Die nun erforderliche Verbindung zwischen den beiden Pfeilern wurde auf doppelte Weise hergestellt. Hin erfolgte der Brückenschlag vom Neckar zur Save über Bayern, Salzburg und das Salzkammergut, sodann entweder durch die Alpen oder in einem bis zur Slowakei ausgreifenden Bogen östlich um das Gebirge. Zurück führte der Weg vom Isonzo über Oberitalien und das Tessin, sodann entweder durch die Westalpen zum Oberrhein oder im Bogen über Burgund und Champagne zum Mittelrhein.

Die Einteilung erfolgt auf den einzelnen Plätzen in "Phasen", für die zwölf Regionen zusammenfassend in

”Stufen“, die fortlaufend, obwohl zuerst (S. 32) etwas unerwartet, auch miteinander verglichen werden. Im Bewußtsein, daß ”archäologische Zeitstufen lediglich Denkschemata“ darstellen (S. 45), wünscht Verf. die aus den Stufen abgeleiteten ”Horizonte“, die den Gesamttraum verknüpfen sollen, so anzulegen, daß ein Horizont als ”eine gedachte Linie . . . gleichzeitige Erscheinungen miteinander verbindet“ (S. 6). Die synchronoptische Übersicht läßt die Horizontlinien allgemein auf die Mitte der jeweiligen Regionalstufen treffen. Im Bild kann man leicht so verfahren. Daß jedoch auch die Horizonte gar nicht anders als mit den festen Inhalten von aus den Phasen und Stufen gewonnenen Typengesellschaften zu greifen sind, zeigt dann ihre bloße Zugrundelegung für die den Südosten und den Nordwesten verbindenden Achsen (S. 92 ff.). Dabei kann das System nun im Einzelfall zerfließen. So verhindern am Dürrnberg bei Hallein die ungleichen Proportionen zwischen Hallstatt und Latène eine durchgehende Tragfähigkeit (S. 95 ff.) oder können in Este Anschlüsse an die Horizonte nur über den Vergleich von Einzelformen gelingen, weil die örtliche Gliederung grobmaschiger ist (S. 112 ff.). Voll verständlich hat sich Verf. hinsichtlich seiner Methode nicht gemacht (S. 4 ff.; 45). Das Ergebnis sind zehn Zeitebenen, von denen die an das Ende der Hallstattzeit gehörenden hier und da noch weiter aufgefächert werden.

Horizont 1 bezeichnet mit einschleifigen eisernen Bogenfibeln den Übergang zur Hallstattzeit in Slowenien, Horizont 10 mit Drahtfibeln der Marzabottoform einen entwickelten Abschnitt der Stufe Latène A nordwestlich der Alpen, und Horizont 5 führt von Hallstatt C zu Hallstatt D. Hinzugefügt werden muß allerdings, daß der bisher übliche Bezug auf das System von P. Reinecke, das Verf. selbst in einer vorab veröffentlichten Teilchronologie noch in Parenthese angeführt hatte (Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 252), nahezu gänzlich vermieden worden ist. Für den Südosten, wo dessen Anwendung stets Schwierigkeiten gemacht hatte, wird man das verstehen, für die verbindende Mitte und den Nordwesten, wo auch Verf. bei der Auseinandersetzung mit anderen Regionalchronologien um einige terminologische Zugeständnisse nicht herumkommt, wird sich erweisen müssen, ob seine Gliederung geeignet ist, ein nicht nur traditionell beglaubigtes System zu ersetzen.

Das eigentliche Problem ist damit nur tangiert. Es geht um mehr als um bloße Nomenklaturen. Angesprochen ist das Verhältnis von Hallstatt zu Latène. Darüber entscheidet hier eine bestimmte Sicht des Autors. Der Blick wurde von der Südostflanke her auf den Gesamttraum gerichtet und bleibt auch dann ’hallstattisch‘, als der Nordwesten längst aus dem Bannkreis der Hallstattkultur hinausgetreten war. Und die Sicht endet entsprechend dort, wo auch die Hallstattkultur Sloweniens endet, nämlich am Übergang zur Stufe Latène B oder wenig später (S. 30; 33; 49; 136). Kraß ausgedrückt, ist der Aufbruch ins Latène, den Verf. mit dem dafür am besten geeigneten Beispiel, dem des Latènesstils, selbst ins Licht rückt (S. 132 f.), der retardierenden Hallstattkultur des Südostens untergeordnet. Jedenfalls ergibt sich dieser Eindruck aus dem ganzen Vorgehen und der danach vorgenommenen Anlegung der Trennlinien.

Dem Titel des Buches entsprechend, beschäftigt sich Verf. im Nordwesten und in der Mitte tatsächlich allein mit den Horizonten 5–10, d. h. mit der Späthallstatt- und Frühlatènechronologie. Hier erscheinen seit der Ausprägung der freilich nur sporadisch vorkommenden Schlangenfibel S4 und der Bogenfibel mit Fußknopf die angewendeten, zunächst auf der Fibel beruhenden Möglichkeiten tiefergreifender Gliederung erstmals gegeben, in Slowenien war dies mit dem früheren Auftreten der Fibel schon für die ältere Hallstattzeit der Fall. In seinem Sinne folgerichtig setzt Verf. mit der Gliederung im Südosten ein, ohne die dort gewonnenen Horizonte 1–4 darüber hinaus auszudehnen, denn eine generelle Feinchronologie der älteren Hallstattzeit war nicht beabsichtigt. Um so mehr wird sie für Slowenien begrüßt werden, wo sie in der Tat nun vorliegt. Im Westen hätte sie angesichts der in erster Linie durch Keramik geprägten älteren Hallstattzeit kaum zu tragfähigen Zeitebenen so geringer Distanz führen können, wie Verf. sie angestrebt hat. Dank der Zunahme an Metallbeigaben ändert sich dort das Spektrum seit Horizont 5, der zuerst wesentlich allerdings mit Keramik von Alb-Hegau-Tradition und nur im südlichen Baden-Württemberg zum Tragen kommt. Die Gewinnung der Gliederungsmöglichkeiten nach Norden zu, anscheinend in Zeitschritten, läßt schon für Nordwürttemberg fragen, ob dort ”die Späthallstattkultur . . . mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung einsetzte“ (S. 60). Die weitere Gliederung verläuft nun so, daß der Übergang zur Latènezeit – mit anderen Worten der umstrittene Wandel von Hallstatt D3 zu Latène A – keineswegs Horizont von Horizont trennt, sondern sich innerhalb eines Horizontes abspielt. Der in sich nochmals geteilte Horizont 8, der insgesamt die Dauer nur einer Generation besitzt, mag gewiß mit seinem Inhalt das Fortschreiten der neuen Stilmerkmale vom Hunsrück bis nach Salzburg glaubhaft widerspiegeln – an Teilschritten von etwa 15 Jahren muß man sich nicht klammern –, kaum aber wird die Latèneforschung eine Stufung nachvollziehen wollen, deren Grundlage die langlebige Hallstattkultur Sloweniens bildet.

Da Verf. sich ausdrücklich dazu bekennt, über die Gliederung des Fundstoffs nach antiquarischen Gesichtspunkten hinaus den Weg für geschichtliche Folgerungen freizumachen und dazu im Schlußkapitel auch Grundsätzliches zu sagen weiß, erscheint es mir angebracht, den terminologischen Fragen zur Stellung von Hallstatt und Latène noch ein paar Worte hinzuzufügen. In der Darstellung gewinnt, wenn auch verhalten, der Südosten gegenüber dem Nordwesten. Die Liebe des Verf. gilt der östlichen Hallstattkultur, deren Träger, folgt man seinen Worten, in der Spätzeit die "Schwelle zur Hochkultur" erreichen (S. 136). Schon nach der Anlage des ganzen Buches wird einer fast zur Tradition gewordenen Betonung des nordwestalpinen Kreises entgegensteuert. Dies festzustellen, genügt an dieser Stelle. Nur ist Verf. einer gewissen Faszination nicht entgangen, wie sich anhand der von ihm angerissenen historischen Perspektive wohl behaupten läßt.

In beiden Kreisen wird die Nachbarschaft der Antike lediglich punktuell und, was die dabei zuerst ins Auge gefaßten sog. Prunkgräber betrifft, im Widerschein eines Extrems lebendig. Der Einfluß ist außerhalb Oberitaliens und Südfrankreichs nicht flächendeckend. In jedem Falle werden Quantitäten eigentlich fremden Ursprungs gewichtet, von denen der Südosten – näher an der Quelle – vielleicht mehr mitgeteilt erhielt oder dank der vermittelnd wirkenden Etrusker einiges verständiger aufnahm. Dabei ist es nicht geblieben. Wenn sich als Ergebnis der Horizontierung "die Bilderzählung der späten Situlenkunst und der Frühlatènestil zum selben Zeitpunkt entwickelten" (S. 137, vorsichtiger S. 132), so genügt diese schlichte Gleichung nicht. Denn wir befinden uns jetzt nicht mehr auf der Ebene gleichgewichtiger Qualität, wie sie zuvor gegeben war. Der "Wandel in der Vorstellungs- und Geisteswelt", den wir etwa in den "fraztenhaften Masken" des Latènestils (S. 132 f.) zwar erkennen, kaum aber verstehen können, ist mit einer im Barbaricum – vielleicht mit Ausnahme des skytho-sibirischen Tierstils – bisher nicht gekannten Energie geladen. Dahinter verbirgt sich die seit der oberen Zeitgrenze der hier vorgelegten Chronologie zu umstürzender Wirkung gelangende expansive Kraft des Keltentums. Mochte diese Kraft auch aus einer Wurzel kommen, die, mittelmeerisch betrachtet, räumlich und zivilisatorisch am Rande lag, nach ihrer historischen Dimension sollte sie Hallstatt um einiges übertreffen. An einem allmählich verklingenden Hallstatt kann sie nicht gemessen werden.

Die ermittelten Zeithorizonte beruhen auf den Teilchronologien. Diese können hier nicht im einzelnen durchgegangen werden. Die Beispiele sind sorgfältig gewählt worden. Mitunter waren sie durch den Forschungsstand vorgegeben; das gilt insbesondere für den Südosten. Ihre Sichtung und die über Kombinationstabellen überschaubar gemachte Typengliederung stellen der Arbeitsleistung des Verf. das beste Zeugnis aus.

Leitfunktion haben für den Südosten das Brandgräberfeld der Isonzo-Gruppe Sveta Lucija, das die volle Breite der dortigen Hallstattkultur vertritt, für den zentralen Nordwesten ausgewählte späthallstattliche Körpergräber Nordwürttembergs und die Nachbestattungen im Magdalenenberg bei Villingen. Die beiden württembergischen Beispielgruppen sind vom Verf. bereits andernorts ausführlich dargestellt worden (Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 231 ff.; Germania 64, 1986, 391 ff.); sie werden jetzt zusammenfassend unterlegt, Sveta Lucija als Einstieg in den östlichen Kreis eingehend behandelt.

Zu technischen Unschärfen merke ich neben einigen Fehlern, die durch Vertauschen der Signaturen oder von Unterschriften in den Plänen entstanden sind (Taf. 15,2; 19–20; 20,2), als störend an, daß die stratigraphisch aufgezeigten Belegungsfolgen im allgemeinen keine Nachprüfung erlauben, da die eingezeichneten Typen oder Inventare anonym bleiben. Um welche Gräber es sich handelt, erfährt man aus den Plänen nicht, und, was Sveta Lucija betrifft, wird der Vergleich noch dadurch erschwert, daß ein Teil des Gräberfeldes trotz gleichen Maßstabes in drei verschiedenen Ausdehnungen wiedergegeben worden ist (Taf. 16,2; 18,1; 19; 20,1; 21; 22).

Nicht immer wird zu erwarten sein, daß Stratigraphie und Kombinationsstatistik einen klaren optischen Eindruck vermitteln. Es ist deshalb keineswegs an der Berechtigung des Verfahrens zu zweifeln. Bedenklich stimmt aber, wenn Verf. in den wenig überzeugenden Fällen verbal aufzuhelfen sucht. Dafür einige Beispiele. Auf Taf. 21–22 ist eine Verschiebung des Belegungsschwerpunktes "immer weiter nach Osten" (S. 20) beim besten Willen nicht auszumachen, ebensowenig wie Taf. 90–91 eine, übrigens hauptsächlich auf keramischem Inhalt beruhende, Grabhügelabfolge (S. 74 f.) überzeugend durchschlägt. – "Typenfronten" zu verkörpern (S. 69), sind fünf schmale, überwiegend einfachste Ringe enthaltende Inventare nun einmal nicht geeignet, wenn sie mit je 1 (!), dreimal je 2 und einmal mit 4 Stücken eine für die Interpretation entscheidende Zwischenstufe in der Kombinationstabelle (Taf. 165) zu füllen haben, zudem noch eine

der einfachen Ringformen zweimal in der folgenden Stufe vorkommt. In Wahrheit sind die Gliederungsmerkmale anderswoher geholt! Auch kann man nicht davon sprechen, daß "statt Gürtelblechen Leibringe" getragen wurden (S. 54), wenn die dafür unterlegte Statistik (1986, Tab. 1, Typ 48) von der angesprochenen Gürtelblechvariante jetzt noch immer zwei Beispiele gegenüber vorher gar nur einem Stück enthält. Seinerzeit (1986, S. 239) war vorsichtiger von der allmählichen Verdrängung der Bleche die Rede gewesen.

Die Wiedergabe der Kombinationstabellen, aus denen die Gliederung wesentlich erschlossen wurde, läßt, wenn man einige Geduld aufbringt und das ja zunächst vom Bearbeiter ausgewählte und so geordnete Bild nicht einfach hinnimmt, durchaus die Schwierigkeiten erkennen, die Verf. zu überwinden hatte, um die Grenzen und zwischen ihnen die Inhalte der Phasen oder Stufen zu entwickeln. Hauptsächlich beruht die Gliederung auf den Fibeln, nur mit Abstand und im nordwestlichen Randgebiet auch auf Ringschmuck und Keramik. An den Fibeln als den im allgemeinen chronologisch empfindlichsten Bestandteilen ist sie auch zu messen.

Zur Demonstration bietet sich die umfangreichste Tabelle des Buches an. Sie beruht auf einer Auswahl von 356 Inventaren aus insgesamt über 2500 Gräbern der Nekropole Sveta Lucija (S. 8 Taf. 151 ff.). Die Zahl der Fibeln ist anfangs gering; sie erhöht sich noch während der älteren Hallstattzeit, was die Anzahl der Varianten betrifft (Phase II 1, S. 9), doch bringt erst die Späthallstattzeit (ab Phase II 2b, S. 11) einen absoluten Anstieg der Kombinationen von Fibeln unterschiedlicher Varianten. Allgemein gilt, daß das zu schaffende Stufengerüst um so sicherer sein wird, je deutlicher die zugrunde gelegten Kombinationen sich trotz zunehmenden inhaltlichen Umfanges aufeinander beziehen lassen, d. h. ineinander vernetzt erscheinen. Umgekehrt wächst bei mangels geringer Stückzahl nur schwacher Vernetzung der Varianten die Gefahr, daß die Stufeninhalte nur deshalb übersichtlicher erscheinen, weil sie auf jeweils wenige Stücke umfassenden Ausstattungen beruhen. Gewiß muß man berücksichtigen, daß nicht allein Fibeln und deren Kombinationen die Zusammensetzung der Inventare bestimmen, zudem für die Brücken zwischen den Phasen übergreifende und verbindende Beispiele benötigt werden. Dennoch wirken Bilder auffällig, in denen Fibeln eng umrissener Form über mehr als zwei der präsumtiven Phasen pendeln, aus denen nachher die Stufen der Isonzo-Gruppe linear hervorgehen (S. 21 f.). Da solche Beobachtungen wiederholt gemacht werden können, sobald die Verflechtung verschiedener Fibelvarianten zunimmt, drängen sich Bedenken auf: vorangehende Stufen, deren Fibelgut weniger ineinandergebunden erscheint, könnten nur scheinbar sicherer umgrenzt sein und auch nachfolgende, die über die Phasen laufende Verknüpfungen zeigen, mögen kritischer Betrachtung nicht immer standhalten.

Ich beschränke mich auf ein Beispiel. Wiederholt sind in Sveta Lucija Fibeln miteinander vergesellschaftet, die sich über drei, selbst über vier (Typen 149, 169) aufeinanderfolgende Phasen erstrecken. Damit aber noch nicht genug. Die Schlangenfibel mit fester Bügelplatte (Typ 147), deren Schwerpunkt Verf. in Phase III2b legt, wurde, wenn die Statistik nicht trügt (Taf. 156), sogar zusammen mit Fibeln getragen, die sich über insgesamt fünf Phasen verteilen, und zwar auf die laut Horizontierung etwa 150 Jahre umfassenden Stufen III1 (Schwere Dreiknopffibel Typ 118), III2a, III2b und III3 bis IV1 (Certosafibel Typ 198). Macht sich die Retardierung im Südosten bemerkbar, oder ist das Netz zu eng geknüpft? Verf. beschränkt sich darauf anzuerkennen, daß die genannte Schlangenfibel aus Phase III2b "noch die jüngere Phase III3" erreiche (S. 13).

Auch für den anderen Eckpfeiler des Systems, nämlich Württemberg, sei auf eine auffallende Unschärfe der Kombinationen hingewiesen, die sich dann angesichts der Verknüpfung im Großraum zwangsläufig durch verschiedene vom Verf. angeschlossene Regionalgruppen des Nordwestens hindurchzieht. Die Stufen Nordwürttemberg Späthallstatt III und IV gehen etwa mit der Stufe Hallstatt D2 nach H. Zürn überein. Beide verbindet ein technisches Merkmal an der Fibel, nämlich die kurze symmetrische Spirale mit unterer Sehne. Auf dieser Grundlage ergibt sich die auch von Verf. gegenüber der Folgezeit hervorgehobene besondere Nähe der beiden Stufen. In Stufe III setzt er die massive Paukenfibel, in Stufe IV Doppelpaukenfibeln und einzelne Fußzierfibeln (S. 53 f.). Eine Trennung der hierauf bauenden Horizonte 7b und 7c nimmt auch Verf. sodann allein nach diesen Fibeln vor (S. 85; 110). Wo sie nicht ausreichend vertreten sind, ist auch auf die Differenzierung der Stufen und der entsprechenden Horizontabschnitte verzichtet worden. Die Trennung leidet an dem Dilemma, daß einfache gegossene Paukenfibeln die gesamte Spanne der beiden angenommenen Stufen füllen können (vgl. S. 54; 58 f.; 1986, Tab. 1, Typ 38) und somit nur von einer Anreicherung des Variantenspektrums gesprochen werden sollte, wohl eine Folge der jetzt aufkommenden Mehrfibeltracht, die ihrerseits jedoch den Fortbestand einfacher Stücke und Inventare nicht aus-

schließt. Ob sich die Trennung tatsächlich wird behaupten können? Nirgends ist die Verbindung zwischen den Inventaren über die gelegten Grenzlinien so eng wie die zwischen den Stufen III und IV in Nordwürttemberg. Und wohin gehören dann Ausstattungen bloß mit Paukenfibel?

An den gleichen Stolperstein gerät man überall dort, wo sonst im Westen Fibeltracht vorherrscht, so im Hagenauer Forst oder am Mittelrhein. I. Kilian-Dirlmeier hatte entsprechende Fibeln aus dem Hagenauer Forst stärker als Einheit behandelt (vgl. S. 66 Taf. 162 f.), und am Mittelrhein läßt es auch Verf. bei dem Hinweis auf die stets übereinstimmende Armbrustkonstruktion und die kurze Spirale zunächst bewenden, ehe er den vorsichtigen Versuch einer weiteren Gliederung unternimmt (S. 68), die er kombinationsstatistisch dann nicht zu stützen vermag (Taf. 165), freilich in der synchronoptischen Stufenfolge der Beilage verankert.

Um so deutlicher – und das stellt eine wesentliche Erkenntnis der vergleichenden Chronologie zwischen Hallstatt und Latène dar – kann die nachfolgende Stufe V der württembergischen Hallstattzeit überregional bestätigt werden. Fußzierfibeln mit beiderseits langer Spirale kennzeichnen die Endhallstattzeit oder den Horizont 8a des Verf. (S. 86), der auch nach seinem übrigen Formengut dem Frühlatène überall vorangeht. Es ist der seinerzeit von A. Haffner ganz ähnlich umrissene Abschnitt Hallstatt D3 (vgl. S. 71). Nur scheinbar wird dieser Eindruck durch einen Befund weit im Osten getrübt. Auf dem slowakischen Gräberfeld Bučany, dem gegenwärtig eine Eckfunktion für den Übergang zur Latènezeit im östlichen Mitteleuropa eingeräumt wird, findet sich der Typus der endhallstattischen Fußzierfibel einmal im frühlatènezeitlichen Horizont 9 (S. 105 Taf. 132,1), dem mit Bučany II der Horizont 10 mit eingliedrigen Drahtfibeln folgt. Die fragliche Fibel weist jedoch vor der Armbrustkonstruktion kleine Querspiralen auf. Die gleiche eigenartige Zutat begegnet an einer massiven Frühlatènemaskenfibel vom Dürnberg bei Hallein (Taf. 122,111b). Beispiele solcher Art weisen lediglich das Weiterleben späthallstattischer Herstellungsverfahren und Moderrichtungen nach Südosten zu auf. Gegen einen eigenständigen Zeithorizont endhallstattischen Zuschnitts, den man selbst im nördlichen Mittelgebirgsraum bemerken kann, sprechen sie nicht. Hinzu kommt, daß die genannte Fibel aus Eisen besteht, gewiß kein Hallstattmerkmal.

Ein weiteres, inhaltlich aber nur mehr regional zu stützendes Ergebnis ist die Gliederung des älteren Abschnittes der Späthallstattzeit. Sie beruht auf der vom Verf. am Riesentumulus Magdalenberg bei Villingen herausgearbeiteten Gräberfolge in zwei Phasen (S. 55 f. Taf. 65 ff.). Deren Inhalte gehen ihrerseits in die Horizonte 6 und 7a ein (S. 84 f.) und lassen, konventionell gesprochen, die Stufe Hallstatt D1 mit H. Dämmer (vgl. S. 58) wenigstens im Metallsachgut aufteilen, von einer durch Keramik der Alb-Hegau-Tradition bestimmten Initialphase einmal abgesehen.

Drittens hebe ich das Bemühen hervor, das Aufkommen der massiven, noch mehrgliedrigen Latènefibel und das der eingliedrigen Drahtfibel von Marzabottoform zeitlich voneinander abzusetzen. Damit kommt ein seinerzeit von H.-P. Uenze verfochtener Gedanke erneut ins Spiel (vgl. S. 93 ff. Taf. 113 f.). Verf. stellt aber nun, wie insbesondere das Beispiel Hagenau lehrt (S. 63 f. Taf. 72; 163), die Drahtfibel mit vierschleifiger Spirale, wenn sie figürliche Gestalt aufweist, durchaus und zu recht neben die massive Form (S. 86). Ich würde noch weiter gehen und entsprechend der Fundregion einschränken und muß meine Ansicht kurz begründen. Mit Hagenau befinden wir uns westlich des Rheins, wo auch Verf. die Wurzeln der Latènekultur sucht (S. 135). Schon aus den wiedergegebenen Beispielen geht hervor, daß zur hallstattischen Westflanke hin eingliedrige und drahtförmige Fibeln durchaus auch dann den Anfang der örtlichen Latènezeit bezeichnen können, wenn an ihnen figürliche Gestaltung ausbleibt. Für die Region Saar-Pfalz vermag Verf. überhaupt nur solche Drahtfibeln vorzulegen (Taf. 83). Warum sollten sie hier "spät" sein (S. 71), wenn sie doch an die örtliche Endhallstattzeit anschließen? Hinsichtlich der Hochwald-Nahe-Gruppe der Hunsrück-Eifel-Kultur, wo Verf. das schon reichlich komplizierte System A. Haffners noch weiter aufzufächern sucht, zeigt kritische Betrachtung, daß die Differenzierung in ein HEK IIA2a und IIA2b, was die Fibeln angeht, versagt (S. 78 f. Taf. 99 ff.). Auch die Kombinationstabelle (Taf. 170 f.) ist dazu keineswegs aussagekräftig. Offenbar wurde die eingliedrige Frühlatènefibel, die hauptsächlich als Drahtkonstruktion auftritt (D. Viollier Ia), zufrühest westlich des Rheins ausgebildet. Ihre figürliche Gestaltung im Sinne des Latènestils ist eine andere Sache. Die Herleitung aus der mehrgliedrigen Hallstattform läßt sich am "burgundischen Typ" (Taf. 99,103) nachvollziehen. Darauf ist Verf. nicht eingegangen. Jedenfalls sollte man gewarnt sein, über Fibelprioritäten im Gesamtgebiet allzu apodiktisch zu entscheiden. Die zeitliche Differenz zwischen der massiven Fibel und der drahtförmigen Marzabottoform gilt eher nach Osten hin.

Allerdings hatte A. Haffner vor die ebengenannte Stufe HEK IIA2 eine weitere geschaltet, die er als Initi-

alphase der latènezeitlichen Hunsrück-Eifel-Kultur ansah und als HEK IIA1 bezeichnete. Sie wirkt schon wegen der bei Verf. in 16 von 22 Fällen auf nur zwei Stücken beruhenden Kombinationen, darunter vorwiegend Keramik (S. 77 f. Taf. 98; 169), nicht eben überzeugend. Gekennzeichnet wird sie nicht durch Fibeln, sondern durch den dreieckigen Männergürtelhaken aus Eisen (Taf. 98, Typ 62). Man kann nun am empfindlichen Übergang zwischen Hallstatt und Latène versuchen, großräumig und auf den Spuren des Verf. tiefer zu schürfen und spürt dann weitere Zweifel. Im östlichen Unterkrain wurden eine massive Doppeltierkopffibel und ein durchbrochener dreieckiger Gürtelhaken aus getrennten Inventaren einmal der dortigen Stufe IVA, zum anderen der Stufe IVB zugewiesen, so daß die Fibel im Ergebnis dem Gürtelzubehör dort zeitlich vorangeht (S. 37 f.; 40 Taf. 47,30,49). Der Fibeltyp ist in Slowenien eine Ausnahme, der dreieckige Gürtelhaken wird hier und da angenommen. Angesprochen sind die Horizonte 9 und 10, dort der retardierenden Hallstattkultur. Der gleiche Typ des Gürtelhakens zeichnete die genannte vorgebliche Stufe HEK IIA1 aus, die ihrerseits in den Initialhorizont 8b der Latènezeit aufgeht. Sollte der Gürtel in Südostslowenien um mehr als ein halbes Jahrhundert nachklappen und dann noch der Fibel den Vortritt lassen, ist der zeitliche Spielraum der dortigen Vereinzelung der Stücke zuzuschreiben, oder hat objektiv das Stufengerüst seine Schwächen? Alles Fragen, die sich stellen lassen. Sie zeigen, welche Arbeit noch zu leisten sein wird.

Trotz mancher Zweifel, denen der Entwurf einer vergleichenden südmitteleuropäischen Chronologie zwischen Hallstatt und Latène, soll dieser überall treffsicher sein, stets begegnen wird, eröffnet erst das vorliegende Buch die Möglichkeit zur erforderlichen großräumigen Sehweise. Damit hat H. Parzinger die Beschäftigung mit der Hallstattchronologie auf eine neue Stufe gestellt. Die Aussagen sind auch in jenen Teilen anregend, wo man der Meinung des Verf. nicht zu folgen vermag. Die Ergebnisse fordern zum Weiterdenken auf, und niemand, der sich mit der älteren Eisenzeit in Mitteleuropa beschäftigt, wird an diesem Buch vorbeisehen können. Über das Medium der vergleichenden Chronologie ist es gelungen, den Zugriff auf das Ganze des Hallstatttraumes zu gewinnen, nicht um eine vorgebliche 'Einheit' zu erweisen, sondern eher um die Unterschiede zwischen den beiden Kerngebieten ins Licht zu rücken (S. 134 f.). Im Ausblick auf vier Kulturphänomene – die Fibeltracht, die sog. Prunkgräber, die Kultübung und die Zierstile von Hallstatt und Latène – wird dem Südosten das größere Gewicht zugeteilt, für den ins Latène greifenden Zeitabschnitt, wie ich meine, nicht mehr zu recht.

Die knapp gefaßten Schlußfolgerungen (S. 135 ff.) sind nicht ganz neu. Sie erhärten zu einem guten Teil weit zurückreichendes Bemühen der Forschung. Das gilt für die gestaffelten Zeitansätze der Aufnahme italischer Fibelmode oder des Überganges zur Späthallstattkultur ebenso wie für die Frage des Beginns der Latènezeit und das Vorrücken der Latènekultur nach Südosten. Das eigentliche Verdienst von H. Parzinger sehe ich darin, das Auf und Ab dieser Bewegungen in ein erstes System gebracht, einen für den historischen Vergleich erforderlichen chronologischen Sockel gelegt zu haben. Hier ist ein Grundlagenwerk zur vorrömischen Eisenzeit Mitteleuropas geschrieben worden. Es pflegt antiquarische Betrachtung im besten Sinne und sucht zugleich über diese hinauszuführen.